



EDITION DONAU-UNIVERSITÄT KREMS

# INTEGRATIVE THERAPIE

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE PSYCHOTHERAPIE UND METHODENINTEGRATION

**Александр Романович Лурия**  
**Alexander Romanowitsch Lurija – zum 30. Todestag**  
**Neuropsychologie und biopsychosoziale Therapie**  
**als integrative Ansätze**

- **Hilarion Petzold, Natalia Michailowa:** A. R. Lurija -  
ein integrativer Denker, Forscher und Praxeologe

**Oliver Sacks,** Nachruf Alexander Lurija

**Alexander R. Lurija:** Die Stellung der Psychologie unter den  
Sozial- und den Biowissenschaften

**Viktor Belopolskij:** Psychologie in Russland: 30 Jahre nach  
Alexander R. Lurija

**Evgenia Homskaya:** Alexander R. Lurija und die Psychologie

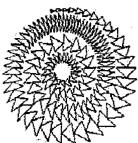
**Natalia Grebennikova:** Lurija und die Psychotherapie

**Janna Glzman:** Die Bedeutung Lurijas für die Psycho-  
traumatologie

**Hilarion G. Petzold, Johanna Sieper:** Perspektiven zur  
Willensfrage in der Integrativen Therapie

**Josef Egger:** Theorie der Körper-Seele-Einheit:  
Das erweiterte biopsychosoziale Krankheitsmodell

Buchbesprechungen  
25 Jahre EAG



## REZENSIONEN

*Sieper, J., Orth, I., Schuch, W.* (2007): **Neue Wege Integrativer Therapie. Klinische Wissenschaft, Humantherapie, Kulturarbeit – Polyloge.** Bielfeld: Edition Sirius, Aisthesis Verlag. 786 Seiten.

Hier wird der aktuelle Stand der „**Integrativen Therapie**“ und von Integrationsansätzen, die dieses moderne therapeutische Paradigma einer „**Integrativen Humantherapie**“ unterstützen vorgelegt. Es handelt sich um eine Festschrift mit dem Anlass des 25jährigen Jubiläums der „Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit“, Beversee, der Emeritierung von Univ.-Prof. *H. G. Petzold* in Amsterdam (berufen 1979) und von 40 Jahren Integrativer Therapie und man kann sagen: das ist eine besondere Buchveröffentlichung. Sie präsentiert in drei Hauptteilen drei zentrale Perspektiven, die für jede moderne (Psycho)Therapie, welche mit Menschen differentiell und ganzheitlich arbeiten will, unverzichtbar sind: „**Die philosophisch-kulturwissenschaftliche Perspektive**“ (Teil II), „**Die politisch-sozialwissenschaftliche Perspektive**“ (Teil III), „**Die naturwissenschaftliche Perspektive**“ (Teil IV). Damit werden Philosophie, Psychologie, Sozial- und Kulturwissenschaften, Biologie und Neurowissenschaften mit ihren therapierelevanten Forschungsständen in den Dienst von Therapie gestellt als „klinische Wissenschaften“, die im „Polylog“ stehend sich ergänzen und bereichern. Das ist Konzept *Petzolds* und seiner „Integrativen Therapie“. Prof. Dr. *Johanna Sieper* (S. 19ff.) schrieb eine differenzierte und orientierende Einführung in diesen Band, dessen einleitender **Teil I „Der Integrative Ansatz klinischer Wissenschaft und Praxis – Vielfalt, Mehrperspektivität, Transversalität“** die aktuellen Positionen dieses Ansatzes darstellt. Prof. Dr. *Waldemar Schuch* (S. 44ff) präsentiert die Kernkonzepte im Werk von *Petzold*: „*Leib, Intersubjektivität, Hominität*“ und zeigt: dies sind Grundsteine moderner Therapie, die Neurowissenschaften, Philosophie und Psychotherapie integrieren, wie es dem Band insgesamt ein Anliegen ist. *J. Sieper* gibt dann eine Einführung in das Modell „*transversaler Integration*“ als „*Kernkonzept der Integrativen Therapie*“ (S. 64ff.). Hier wird die umfassende Integrationstheorie von *Petzold/Sieper* entfaltet, die im Unterschied zu der oft schon inflationären Rede vom Integrieren in den gegenwärtigen Diskursen des Therapie erstmalig eine umfassende Theorie des Integrierens in der Psychotherapie vorlegt, die die Integrationsdebatte insgesamt bereichert. In einem Interview erläutert der Jubilar dann (S.153 ff) aktuelle „Positionen Integrativer Therapie Polylog“, gibt seine „Persönlichen Standpunkte zu Fragen der Entwicklung im Felde der Psychotherapie und zum Integrativen Ansatz der Humantherapie“ und ergänzt damit seine Positionsbestimmung moderner Psychotherapie<sup>1</sup>. Den **Teil II** zu „**philosophisch-kulturwissenschaftliche Pers-**

<sup>1</sup> Wie schon in seinem Abschlussvortrag auf dem 4. Deutschen Psychologentag, Würzburg 5.10.1998: „Psychotherapie der Zukunft - Reflexionen zur Zukunft und Kultur einer korrespondierenden und evidenzbasierten Humantherapie. *Integrative Therapie* 4 (1999p) 338-393.

**pektiven**“ leitet der Philosoph Dr. *Mathias Jung* (S. 225 ff.) mit einem Essay ein: „*Das Leben als Meisterstück – Unterwegs auf dem Weg zu einer philosophischen Therapeutik*“. Das Thema „Lebenskunst“ ist für therapeutisches Tun, Beratung, Persönlichkeitsentwicklung in integrativer Ausrichtung zentral und führt unmittelbar zur „Sinnfrage“, der sich Prof. Dr. *Gernot Böhme* (S. 240ff) zuwendet – substanzreiche Beiträge, die Therapie als „wertegeleitetes Tun“ erkennbar werden lassen. *Paul Ricoeur* (S. 259) – einer einflussreichsten Philosophen des XX. Jahrhunderts – hat in seinem letzten Lebensjahr für die Festschrift den Beitrag: „*Der Unterschied zwischen dem Normalen und dem Pathologischen als Quelle des Respekts*“ zur Verfügung gestellt, der herausarbeitet: Therapeuten schulden dem Kranken Respekt, Krankheit als Form menschlicher Existenz erfordert Annahme und Wertschätzung zumal jeder Betroffener werden kann. Arbeiten zur integrativen, „*transversalen Hermeneutik*“ (S. 273), zu Therapie als „Praxis von Ethik“ über „*Ethik und Werte in der Integrativen Therapie*“ – eine umfassende ethiktheoretische Standortbestimmung von *Gabriele Lachner* (S. 299 ff.) – und Überlegungen zu „*Säkularer Mystik*“ für eine Ökologie des Lebendigen und Humanen, also zu Integrativer Therapie und dem Thema „Spiritualität/geistiges Leben“ von *Bernhard Neuenschwander* (S. 243ff) schließen sich an. Das sind sehr gehaltvolle und dabei gut lesbare Texte, die für Therapeuten aller Schulen bereichernd sind. **Teil III** zu „**politisch-sozialwissenschaftlichen Perspektiven**“ dokumentiert Integrative Therapie als „engagierte Praxis“. Prof. Dr. *Rolf Schwendter* (S. 385 ff) berichtet über das Projekt zu „*Therapie und Politik*“ an der EAG, denn Therapie hat immer auch politische Implikationen. Prof. Dr. *Silke Birgitta Gableitner* und Dipl.-Sup. *Elena Ossola* (S. 406ff) konkretisieren das mit ihrem Beitrag „*Genderaspekte in der Integrativen Therapie: Auf dem Weg zu einer geschlechtssensiblen Therapie und Beratung*“, der ein immer noch zu wenig beachtetes Thema in der Psychotherapie fundiert und praxisrelevant darstellt und zu weiteren Beiträgen über „*Integrative Soziotherapie*“ als engagierte Praxis (Prof. Dr. *Markus Jüster*, S. 406ff) und zu Fragen integrativer Bildungsarbeit führt, denn Psychotherapie ist oft auch Bildungsarbeit, muss immer wieder Bildungsmassnahmen beiziehen und Therapieausbildung ist ein Bildungsprozess. Mit dem Kapitel „*Integrative Pädagogik im Kontext von Diskursen zur Humanistischen Pädagogik. Chancen, Grenzen, Weiterentwicklungsmöglichkeiten*“ würdigt Prof. Dr. *Günther Holzappel* (S. 457 ff.) die Beiträge des Integrativen Ansatzes von *Hilarion Petzold* und *Johanna Sieper* zur Bildungsarbeit und moderner Erwachsenenbildung.

Spannend wird es mit **Teil IV** des Werks zu „**naturwissenschaftliche Perspektiven**“, denen die Integrative Therapie stets verpflichtet war. Prof. Dr. *Gerald Hüther* (S. 549 ff) legt mit seinem Beitrag „*Perspektiven für die Umsetzung neurobiologischer Erkenntnisse in der Psychotherapie*“ die grundlegende Bedeutung der neuen neurowissenschaftlichen Erkenntnisse für psychotherapeutisches Handeln dar und zeigt, in welche Richtungen PsychotherapeutInnen schon jetzt blicken müssen. Das muss keineswegs mit einem Verlust genuin psychotherapeutischer Anliegen einhergehen, wie ein weiterer Beitrag

zum Thema Neurowissenschaften und Kreativität „*Das Gehirn und seine Bedeutung für eine kreative Lebensgestaltung*“ der Hirnforscher Prof. Dr. *Alfons Schnitzler* und Dipl.-Psych. *Irmtraud Schnitzler* (S. 574) zeigt, die in der Integrativen Therapie so zentrale Arbeit mit „kreativen Medien“ aus neurowissenschaftlicher Sicht fundiert. Der Integrative Ansatz ist seit seinem Anfängen an einer „Klinische Entwicklungspsychologie in der Lebensspanne“ orientiert. Ein Beitrag von Prof. Dr. *Mechthild Papoušek* (S. 607ff), Frau von *H. Petzolds* langjährigen Kollegen in Amsterdam, *Hanuš Papoušek* (†) stellt anschaulich Ergebnisse der Entwicklungsforschung bei Säuglingen in ihrer Bedeutung für die Psychotherapie dar: „*Augenblick der Begegnung in den frühen Eltern-Kind-Beziehungen – Entwicklung, Störungen und frühe Hilfen*“. Nonverbale Kommunikation, Interaktionsqualität, Patho- und Salutogenese werden von diesen Erkenntnissen berührt.

Der **Teil V** des Werkes bringt Materialien „**Zum Werk des Begründers der Integrativen Therapie**“: ein kurzes biographisches Portrait (*J. Sieper*, S. 671), eine Darstellung der „*Biopsychosozialen Konzeption der Humantherapie und Kulturarbeit an der Europäischen Akademie (EAG) für psychosoziale Gesundheit*“ (S. 651ff), die er – unterstützt von *Johanna Sieper* und *Hildegund Heintl* – 1982 gegründet hat. Die europäische Ausrichtung und dieser Arbeit, die „Polyloge der Verständigung“ und „Konvivialität zwischen Europäern“ auch im Bereich psychosozialer Arbeit auf ihre Fahnen geschrieben hat, wird in einem anspruchsvollen europatheoretischen Konzept fundiert. Eine Gesamtbibliographie (1958 – 2007) von *H. Petzold* mit über 900 Titeln (S. 699ff) beschließt diesen Band. Besonders wertvoll ist, das der Jubilar zu ihr eine *Einführung*: „*Randgänge der Psychotherapie – polyzentrisch vernetzt*“ geschrieben hat – gleichsam als Navigationshilfe durch das Werk. Sie zeigt, es handelt sich insgesamt um eine Ausarbeitung seines wissenschaftsstrukturellen Modells des „**Tree of Science**“ (1971, 1991k) für die Psychotherapie und psychosoziale Hilfeleistung in „Positionen auf Zeit“ für zentrale Themen wie Anthropologie, Erkenntnistheorie, Krankheits-/Gesundheitslehre, Entwicklungs- und Persönlichkeitstheorie „in der Lebensspanne“ deshalb Arbeit mit Kindern, Erwachsenen, alten Menschen. Die vordergründige Unüberschaubarkeit des Werks wird so erschlossen und erschließt eine strukturierte Arbeit, die jenseits einer eklektischen Vielfalt um das Verstehen von Menschen in ihrer Lebenswelt bemüht ist und um effektive Mittel für Hilfeleistung und Entwicklungsförderung.

Das vorliegende Werk ist drucktechnisch ausgezeichnet ausgestattet und mit vielen wunderschönen Landschaftsbildern von der Akademie am Beversee illustriert, die „ökopsychosomatischen Anliegen“ der Begründer erkennen lassen. Den HerausgeberInnen ist ein würdiger Jubiläumsband gelungen, der 40 Jahre der dynamischen Entwicklung eines modernen Therapieverfahren und das Werkleben bzw. Lebenswerk von *Hilarion G. Petzold* und seiner MitarbeiterInnen dokumentiert, ein Werk das für das „*neue Integrationsparadigma*“ in einer „*schulenübergreifende Psychotherapie*“ steht. Zu jedem Beitrag haben sie nützliche Einführungstexte verfasst,

die die jeweiligen Inhalte mit den Konzepten der Integrativen Therapie und ihrer Literatur verbinden. Die renommierten Beitragenden haben mit ihren Texten grundlegende Wissensstände zur Verfügung gestellt, die für den *gesamten Bereich der Psychotherapie von Nutzen sind*. Es wird damit auch dem Anliegen von *Hilarion G. Petzold* entsprochen, der nicht „noch eine neue Therapieschule“ zu begründen beabsichtige, sondern seine „**Integrativen Therapie**“ als Form einer interdisziplinär ausgerichteten „**Humantherapie**“ sieht, als eine Richtung im Felde der klinischen Psychologie, Psychotherapie und psychosozialen Hilfeleistung, die Wissen und innovative Praxis für dieses Feld bereitstellen will. Das ist mit diesem Band vollauf gelungen.

*Lotti Müller*, Lic. phil. MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich



*Petzold, H. G., Sieper, J. (2007): Der Wille, die Neurowissenschaften und die Psychotherapie. 2. Bde. Bielefeld: Edition Sirius im Aisthesis Verlag. 746 Seiten.*

Hier liegt ein fundamentales Werk zum Thema Wille, Freiheit/Determinismus, Wille und Psychotherapie bzw. psychotherapeutische Arbeit mit dem Willen und Willensproblemen vor.

Das beeindruckendste Faktum ist, dass das Willenthema – aber auch das Freiheitsthema – bislang in der Psychotherapie gänzlich ausgeblendet war, obwohl – so die starke Aussage des Buches – „nichts geht in der Psychotherapie ohne den Willen“, den des Patienten (schon für den Behandlungsvertrag juristisch unerlässlich, von der Entscheidung zur Mitwirkung ganz zu schweigen) und den des Therapeuten, ggf. den der Angehörigen. Solche Kovolutionen, gemeinsames Wollen ist für den Behandlungserfolg grundlegend. Störungen von Willenskräften, die Herausgeber differenzieren in ihren Beiträgen „Entscheidung (decision), Umsetzung (conversion), Durchhaltekraft (persistence), wie man sie in fast jeder Therapie findet, machen willentherapeutische Maßnahmen notwendig. Das wird auch durch die Befunde der Neurobiologie gestützt, wie der brillante Beitrag von *Kornhuber* und *Deeke*, die Entdecker des Bereitschaftspotentials, eindrücklich zeigt. Der Grund dieser Vernachlässigung? Die Herausgeber verweisen u. a. auf den „kryptoreligiösen Machtdiskurs“ der Psychotherapie als Nachfolgerin der Seelsorge: PatientInnen müssen unhinterfragt den „Willen des Herren“ und seiner Vertreter (früher Priester/Seelsorger heute TherapeutInnen) tun. *Foucault* hatte diese „Pastoralmacht“ aufgedeckt. Die *Freudsche* „Grundregel“ und die Forderung nach „patient compliance“ (engl. Folgsamkeit!) macht sie überdeutlich, dann werden die Fehlbewertungen des Willens durch den „Freudismus“ (so *Kornhuber, Deeke*, S. 77) als Grund verdeutlicht (S. 26). – In sofern ist ein solches Werk in der Tat überfällig. Im gehen drei Bände der Herausgeber (2001, 2004) - das Thema beschäftigte sie schon lange - bei Vandenhoeck & Ruprecht zum Willensproblem in der Psychologie

und in den Therapieschulen voraus, die die neurowissenschaftliche Defizienz der Psychotherapieschulen bei der Willensfrage aufzeigten. Das war die Motivation für diese Bände, die durch den Boom der wissenschaftlichen und öffentlichen Diskussion um den „freien Willen“ bzw. um seine Unfreiheit eine hohe Aktualität gewinnen. Der erste Band ist dem Thema „**Freiheit und Determination**“ gewidmet, für die Psychotherapie eine Grundfrage. Hier kommt die Sicht der Evolutionsbiologie (*Wuketis*, S. 57ff) ins Spiel, um dann zur Auseinandersetzung zwischen den Advokaten fehlender Willensfreiheit (*Singer*, S., 197ff) – ähnlich *G. Roth* – und Neurowissenschaftlern, die diese „eliminative“ Position überhaupt nicht teilen (*Kornhuber/Deeke* S., 77ff) zu kommen. Die Neurowissenschaftler sind sich keineswegs in dieser Frage einig, auch wenn hierzulande die „science goes public“ Leute zu dominieren scheinen. Es gibt gute Gründe einen „bedingt freien Willen mit lebenslang wachsenden Freiheitspotentialen“ (*Petzold, Sieper*, S. 253ff) zu vertreten, so auch der Physiker und Universalgelehrte *Hermann Haken* (S. 229 ff), der mit *G. Schiepek* gerade ein Grundlagenwerk für Psychologie und Psychotherapie veröffentlicht hat (2005: Synergetik in der Psychologie. Göttingen: Hogrefe). Mit dem bekannten Text von *Libet* (177ff), der hier als Hintergrund der aktuellen Diskussion in Übersetzung vorliegt, kann auch die Strittigkeit seiner Experimente, auf die sich viele Autoren des Bandes beziehen, nachvollzogen werden. Es wird deutlich: Aus *Libets* Untersuchungen lassen sich keine Schlüsse für die Position ziehen: Komplexe Willenshandlungen sind nicht frei – ergo brauchen wir ein „neues Menschenbild“ (*Singer*) und können Straftaten den Tätern „nicht zugerechnet“ werden, so dass ein neues Recht erforderlich wird (*Roth, Singer*). „Das menschliche Individuum wird sich zwar 350-400 ms, nachdem das RP beginnt, seiner Handlungsintention bewusst, allerdings geschieht das 200 ms vor der motorischen Ausführung der besagten Handlung. Offensichtlich wird der Prozess einer Willensentscheidung unbewusst initiiert. Die Kontrolle über die Durchführung der Handlung unterliegt dennoch dem Bewusstsein; es kann ein Veto gegen die durchzuführende Handlung einlegen. Die Existenz der Willensfreiheit kann also, wenn man all das in Betracht zieht, nicht ausgeschlossen werden“ (*Libet*, S. 177).

*Petzold/Sieper* (S. 43f) sehen deshalb in der Aufbau von „Vetokompetenz“ eine Aufgabe von Willenstherapie und argumentieren für eine „Zurechenbarkeit“, weil das Cerebrum bei unbewussten Entscheidungen auf seine vorliegenden Informationsvorräte zurückgreifen müssen, eine deviante Entscheidung auf devianten Denkergründe, was schließen lässt, dass der Straftäter in seinem Leben unzureichende „Gewissensarbeit“ geleistet hat bzw. durch seine Sozialisation nicht leisten konnte (was strafmildernd wirken kann). Der auf „Ziele“ gerichtete menschliche Wille, ohne den es keine Zielverwirklichung geben kann „ist deshalb einerseits als eine ‚Potenzialität des Leibsubjektes‘ zu sehen und andererseits *prozessual* als Willensvollzug, als sich *realisierendes Wollen*“ (iidem, S. 525). Unterstützung Zielrealisierung ist demnach zentrale Aufgabe von Psychotherapie, die damit immer „Willenstherapie“ einbeziehen muss (ggf. auch Arbeit an „Tugenden“, „Gewissensbildung“ – ein völlig vernachlässigter

Bereich von Therapie. Die Neurowissenschaftler *Kornhuber* und *Deeke* (S. 77 ff) zeigen mit ihren umfassenden Ausführungen zur Neuobiologie von Willensakten und ihren cerebralen Grundlagen, die zudem noch mit evolutionsbiologischen und umfänglichen kulturgeschichtlichen Argumenten unterfangen werden, dass der präfrontal zu verortende Wille die Funktion „strategischer Selbstführung“ hat. „Wille ist **vernünftige Selbstführung des Menschen**, ist **Denken und Verhalten aus der Persönlichkeit**, vor allem ihrem Kern, dem Selbst, und aus verantwortlicher Verbindung mit anderen Menschen, denn der Mensch ist ein Kulturwesen“ (ibid.). *Kornhuber*, einer der großen Namen in der modernen Hirnforschung, entfaltet dann seine kulturtheoretisch höchst beachtenswerte und psychotherapierelevante neurowissenschaftliche „Theorie der Freiheit“. Die Herausgeber *Hilarion G. Petzold* und *Johanna Sieper* (S. 253ff) geben mit ihrem Beitrag über „Wille, Wollen, Willensfreiheit aus interdisziplinäre Überlegungen und mit theoretischen Perspektiven für die Psychotherapie“ eine umfassende Problemübersicht zu historischen und gegenwärtigen Diskussionen des Willens- und Freiheitsthemas (mit dem natürlich die Themen des Leib-Seele-Problems, das Verhältnis von Natur-, Sozial- und Geisteswissenschaften usw. verbunden sind) in Philosophie, Neurowissenschaft und Psychotherapie und deren Bedeutung für die Arbeit von PsychotherapeutInnen. Sie begründen damit auch die differenzierten Theoriepositionen der Integrativen Therapie, die paradigmatisch für moderne „psychologische Psychotherapie“ stehen können und die Unverzichtbarkeit willenstherapeutischer Massnahmen für alle therapeutischen Richtungen aufzeigt.

Das Werk widmet sich im zweiten, umfangreicheren Band dem Thema „**Psychotherapie des Willens - Theorie, Methoden und Praxis**“, also der Praxis von Willenstherapie. Der Psychiater und Psychotherapeut *Jann Schlimme* (359ff) schreibt zum „Willen in der psychiatrischen Therapie“, thematisiert Depression, Suizidalität in der Willensperspektive, die Probleme von Freiheit und Zwang um die es damit auch in Therapien gehen kann oder muss. Dieses Thema ist natürlich auch bei Suchten unumgebar: „Wo die Sucht beginnt, endet jeder freie Wille. Neurobiologische Aspekte von Suchtentstehung und Suchttherapie“, so ein Beitrag von *Gerald Hüther* (S. 463ff), der für jeden Suchttherapeuten unverzichtbar ist, denn ohne die Erkenntnisse der Neurowissenschaften ist heute Suchttherapie unzureichend fundiert. *Manfred Velt* (S. 415ff) macht das in seinem Text „Die Bedeutung der Willensentscheidung und willenspsychologischer Strategien in der Behandlung von Suchtkranken aus der Sicht eines Praktikers der Integrativen Therapie“ in überzeugender Weise deutlich, zeigt, wie ein Praxistransfer des neuen Wissens möglich ist. Ein weiteres Thema ruft geradezu nach Antworten aus der Neurobiologie des Willens: „Zwanghaftes Verhalten und die Neurobiologie des Wollens –

Entstehungsursachen und Perspektiven der Behandlung“. *Dirk Wedekind* und *Gerald Hüther* (S. 395ff) geben eine praxisrelevante Übersicht über den Forschungsstand. Spezifische Expositionstherapien – das konnte mit bildgebenden Verfahren in Prä-Post-Messungen nachgewiesen werden – beeinflussen cerebrale Funktionen

und verändern die Zwangssymptomatik als erfolgreiche Therapiemaßnahme. In dieser Untersuchungsmethodik liegen bedeutende Entwicklungsmöglichkeiten der modernen Psychotherapieforschung, die hier über den bisherigen „Goldstandard“ der randomisierten, kontrollierten Wirksamkeitsstudien hinausführen. *Hilarion G. Petzold* und *Johanna Sieper* (S. 473ff) bieten mit ihrem Beitrag „Integrative Willenstherapie. Perspektiven zur Praxis des diagnostischen und therapeutischen Umgangs mit Wille und Wollen“ eine differenzierte neurobiologische und volitionspsychologische Grundlegung von Willenstherapie, wobei sowohl die Pionierarbeiten der „russischen Schule“ (*Bernstejn, Lurija, Vygotskij*) als auch westliche moderne Willensforschung herangezogen werden. Innovative Willensdiagnostische Modelle werden vorgestellt wie das „Narrative willensdiagnostische Interview“ (NWI), das die Willensdimensionen „Entscheidung/decision, Umsetzung/conversion, Durchhalten/persistence“ erfasst, die „Ich-Funktionsbilder“, die Qualitäten der der Willensfunktion explorieren und das „Willenspanorama“, das Willensentwicklung/Fehlentwicklung erschließt (S. 533ff). Das führt zu Indikationen für konkrete Praxen der Willentherapie 1. auf der Ebene der **neurobiologischen Willensprozesse**, 2. der Ebene der **psychologischen Willensprozesse**, 3. auf der **persönlich-biographischen Ebene** der Geschichte des Willens und Wollens. „Performanzorientierte“ Behandlungsmethoden wie „mentales Training und Imaginationsarbeit“ (die auch im Sport erfolgreich verwandt werden), Techniken des „Willenslernens“ für die genannten Willensdimensionen, der „Zielrealisierung“, sporttherapeutische Massnahmen (z. B. running therapy), die ein Training der Willensfunktionen und die Wiederherstellung der Prozesse „dynamischer Regulation“ ermöglichen. *H. Petzold* und *Ilse Orth* (S. 633 ff) legen einen reich mit Bildern von PatientInnen illustrierten Beitrag zu „Kunst, Wille, Freiheit. Kreativtherapeutische Instrumente in der Integrativen Therapie mit dem Willen“ vor, der die praktische Arbeit plastisch macht. Ein nützliches Kapitel befasst sich mit der Willenstherapeutik der Antike (*Seneca, Epiktet* etc.), die für moderne Psychotherapie wesentliche Einsichten und Anregungen bietet: „Philosophische Therapeutik, persönliche Souveränität und der Wille zur Freiheit“ (S. 574ff). Das Integrative Modell der Willenstherapie darf in Theorie und Praxis als das elaborierteste Verfahren moderner Behandlung von Willensproblemen in der gegenwärtigen Psychotherapie bezeichnet werden, von dem alle Therapierichtungen Gewinn haben können, weil es neurobiologische, psychologische und philosophische Perspektiven differenziert verbindet.

Was in den Bänden fehlt – was aber wohl der gegenwärtige Forschungsstand noch nicht erlaubt – sind vertiefende Ausführungen über spezifische Willenspathologien und ihre Therapie. Empirische Evaluation von willensgerichteten Behandlungen insbesondere mit weiteren störungsspezifischen Problemen (Angst, BPS, ADS) werden künftig erforderlich. Die Bände sind sorgfältig und ausführlich eingeleitet und durch Autorenverzeichnis und ein umfangreiches Schlagwortregister gut benutzbar. Sie bieten grundsätzliche Perspektiven und eine Fülle von Anregungen für

die gesamte Situation moderner Psychotherapie in Theorie und Praxis, die sich seit der „**neurowissenschaftlichen Wende**“ in dieser Disziplin durch *Grawe* (2004), *Petzold et al.* 1994, ders. 2002j), *Schiepek* (2003)<sup>2</sup> u. a. zumindest in wichtigen Bereichen in ein neues Paradigma bewegt.

*Lotti Müller*, Lic. phil. MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich

---

<sup>2</sup> *Grawe, K.* (2004): Neuropsychotherapie. Göttingen: Hogrefe; *Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der* (1994a): Grundlagen und Grundmuster „intimer Kommunikation und Interaktion“ – „Intuitive Parenting“ und „Sensitive Caregiving“ von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: Idem: Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann. 491-646; idem (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. In: idem, Integrative Therapie Bd. III, Paderborn, Junfermann, S. 1051-1092; *Schiepek, G.* (2003): Neurobiologie der Psychotherapie. Stuttgart: Schattauer.